



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

General Pelissiers seitherige Leistungen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und bewachte die Dyle, während die Schlacht bei Waterloo geschlagen wurde. Er starb als General der Cavalerie am 26. April 1852.

General Pelissiers seitherige Leistungen.

Ihre Berichterstatter hat seiner Zeit den Uebergang des Commandos der französischen Krimarmee aus den Händen des Generals Canrobert in die Pelissiers als ein große Hoffnungen erweckendes Ereigniß begrüßt. Jetzt, wo eine mit jenem Wechsel beginnende Operationsepoche abschließt, kann er nicht umhin, das Geständniß zu machen, daß er sich getäuscht hatte.

Der gegenwärtige Generalissimus der französischen Streitkräfte übernahm die Leitung in einem Augenblick, der nicht anders als außerordentlich günstig bezeichnet werden kann. Die massenhaften Verstärkungen, welche man seit Ende des Winters in Frankreich, England und Sardinien organisiert hatte, sowie der Zustoß der Hauptmacht Omer Paschas, brachten die Belagerungsarmee auf nahezu den doppelten Bestand, den sie vordem gehabt; es war demnach Zeit, einen neuen Plan und von ganz andern Dimensionen wie der frühere, ihren Operationen unterzulegen. Im Grunde genommen rechnete wol jeder Einsichtige darauf. General Pelissier dagegen scheint sich damals fest vorgenommen zu haben, genau den Tracen seines Vorgängers nachzugehen, vielleicht nur, um damit der Welt einen neuen Beleg seiner bereits alle Anerkennung genießenden Energie und Consequenz zu geben und um einen einmal früher gethanen Ausspruch, daß Sebastopol durch den directen Angriff, wenn ihm nur der gehörige Nachdruck gegeben werde, zum Fall gebracht werden könne, zu erhärten. Mit andern Worten: mir scheint, daß seine Motive bei dem Beharren auf dem eingeschlagenen Wege persönlicher Art waren und eine neue Bewährung seiner fast sprichwörtlich gewordenen Energie von ihm höher in Anschlag gebracht wurde, als die Entfaltung bedeutender strategischer Geschicklichkeit. Es ist des Haudegens Art und es läßt sich eben dagegen nichts einwenden, als daß es bedauernswerth erscheinen muß, daß eben dieser Haudegen nach reiflicher Erwägung der beste und tauglichste Mann war, um ihm das Heft in die Hand zu geben.

Die günstigen Verhältnisse, welche General Pelissier bei der Uebernahme seines Commandos vorfand, existiren jetzt nicht mehr. Er mochte damals etwa 120,000 Mann Franzosen unter seinem Befehl haben. Heute hat er deren wol nicht mehr als 95,000 Mann. Volle 25,000 Mann sind, auch wenn man mäßige Berechnungen zu Grunde legt, in den täglichen Kämpfen und Gefechten, in den drei Hauptactionen, die seitdem stattfanden und durch Krankheiten zu Grunde gegangen. Das ist ein größerer Verlust, als der, welchen

die Armee muthmaßlich in zwei großen Feldschlachten erlitten haben würde, in der ihre gesammten Streitkräfte engagirt gewesen wären.

Die Frage, welche sich uns als die allerdringendste aufwirft, ist die: wird die französische Regierung einen Mann, der sichtlich ohne Plan und ohne höhern leitenden Gedanken die Armee in mechanischen Stößen gegen schwer überwindbare Hindernisse, die man gleichwol vom Rücken her (Eupatoria) isoliren und damit zum Fall bringen konnte, der schnellen Zertrümmerung aussetzt, — wird das Gouvernement zu Paris diesem Mann noch weiterhin das Commando überlassen? Ich denke, man hat Grund, zu Gunsten der guten Sache, um die es sich hier handelt, daran zu zweifeln. Aber nur der sollte bei Ertheilung des hohen Postens in Berücksichtigung gezogen werden, der im Stande ist, einen neuen Gedanken in das Wirrsal der seitherigen Operationen hineinzutragen.

Correspondenzen.

Aus Hannover. Man darf sich im übrigen Deutschland über die Schwere der jüngsten Vorgänge im Königreich Hannover nicht dadurch täuschen lassen, daß von beiden Seiten sowenig eigentlicher Lärm und Staub erregt wird. Der Niedersache ist zwar durchgehends von sicherem Rechtsgefühl erfüllt, aber von langsamer Sinnlichkeit und einer ruhigen, fast schwerfälligen Art sich zu äußern.

Eine andre Ursache erklärt es noch besser, warum das Mitgefühl des außenstehenden deutschen Volks von seinem hartbedrängten Bräuderstamme in diesen schweren Tagen sowenig eifrig in Anspruch genommen wird. Die Regierung hat nicht umsonst das Bundespreßgesetz einige Monate vor dem Zusammentritt der Stände durch einfache königliche Verordnung in Kraft treten lassen. Sie wußte ohne Zweifel so gut wie irgendeiner ihrer constitutionellen Gegner, daß sie sich damit der bestimtesten Gefahr aussetzen werde, von den Kammern einer Verfassungswidrigkeit geziehen und demgemäß behandelt zu werden. Sie wird die taktischen Vortheile, welche ihr die Verkündigung gab, eben höher geschätzt haben, als die nicht zu verkennende Gefahr. Das Bundespreßgesetz hat die Eigenthümlichkeit, seine Gegenstände aus der Sphäre klarer öffentlicher Rechtsverhältnisse in die Sphäre geheimer persönlicher Einflüsse zu versetzen. Es unterwirft die Handlanger und die capitalbesitzenden Eigenthümer der Presse beinahe ohne jede zuverlässige Schranke dem Wohlwollen irgendeiner im Dunkeln bleibenden, in ihren Sympathien schlechterdings nicht zu berechnenden und völlig unverantwortlichen Persönlichkeit, damit die schutzlose Lage der Einen, verbunden mit der einflußreichen Furcht der Andern über den unabhängigen Schriftsteller denjenigen Zaum verhängt, den man ihm mit den Gefahren seiner persönlichen Verantwortlichkeit gegen das Publicum und die Gerichte aufzuerlegen nachgrade wol verzeifeln mag. Man führt durch allerlei schöne Hintertropfen die stille, eine löbliche Polizei nicht compromittirende Censur der